Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 11, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 213. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Donnerstag den 14. September 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Parteitag der deutschen Volkspartei. Auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei in Mainz ist bekanntlich im Anschluß an den Parteibericht auch eine Berichterstattung aus den einzelnen Gruppen der Partei vorgesehen. Der engere Landesausschuß der Deutschen Volkspartei in Bayern hat beschlossen, Herrn Landtagsabgeordneten Carl Köhl in Würzburg um Erstattung des Referats für Bayern zu ersuchen. — Der engere Landesausschuß bittet die Parteigenossen in Bayern, überall für Beschicke des Parteitages zu sorgen und Anträge, die etwa dort gestellt werden sollen, rechtzeitig vorzubereiten. Der engere Landesausschuß der Deutschen Volkspartei in Bayern hat sich wie folgt neu konstruirt: I. Vorsitzender: Dr. L. Quidde; II. Vorsitzender: Kaufmann Karl Lez; Schriftführer: Rechtsanwalt Dr. Aud. Henrich; Kassierer: Kaufmann Karl Friedl; Beisitzer: Schreinermeister Joh. Appel; Fabrikant Dr. Jul. Härlin; Rechtsanwalt a. d. Ferd. Heigl; Gutsbesitzer Ernst Lang; Kaufmann Julius Mayersohn; Rechtsanwalt Leop. Siegel.

Die Pariser Weltausstellung und der Prozeß Dreyfus. Die „Köln. Zeitung" schreibt zu der Absicht der deutschen Industriellen, die Pariser Weltausstellung nicht zu beschicken, u. a. folgendes: „Von verschiedenen Seiten wird von heftigen Kundgebungen berichtet und ferner von der Absicht, auf den Besuch der Pariser Weltausstellung zu verzichten. Diesem Plane scheint man auch in Berlin näherzutreten; es soll schon ein Ausschuß in der Entstehung begriffen sein, der die Agitation gegen die Weltausstellung in die Hand nehmen will. Aber die Herren, die ihrer sehr begreiflichen Entrüstung in dieser Form Ausdruck geben wollen, sollten doch bedenken, daß Entschlüsse dieser Art reiflich überlegt sein wollen und daß man hier so wenig wie in andern Fragen ab irato handeln soll. Zunächst liegt noch kein endgültiges Urteil vor, und man weiß nicht, wie sich die Dinge in der Revisionsinstanz gestalten werden. Sodann hat aber Deutschland auch gar keinen Anlaß, in dieser Angelegenheit eine führende Rolle zu spielen. Dies zu thun, können wir Deutsche ruhig andern Staaten überlassen, denen es vielleicht nicht unerwünscht sein würde, wenn grade wir in dieser Sache eine Frankreich feindliche Haltung einnähmen. Niemand kann ja mit Sicherheit voraussagen, ob die Entrüstung in England und Amerika — wir greifen nur diese Staaten heraus — sich bis zu einem Boykott der Weltausstellung verdichten wird, oder ob die Wellen der Empörung sich mit der Zeit wieder legen werden."

Dreyfus und Rußland. Offiziös wird aus Berlin gemeldet: „Auch nicht der geringste Hinweis auf eine Beteiligung Rußlands ist in dem Dreyfusprozesse zu finden. Wenn Rußland mittelbar beteiligt sein sollte, so wäre das Verbindungsglied nicht in der Person Dreyfus' zu suchen. Auch eine kürzlich im Verlage von Hermann Walther in Berlin erschienene Schrift „Das Staatsverbrechen des Generals Boisdeffre", in der Dreyfus als das Opfer eines fein ausgeklügelten Komplotts dargestellt wird, das Frankreich zu Rußland in engste Verbindung bringen und zugleich einen Anlaß zum Kriege mit Deutschland darbieten sollte, ist nichts als eine Kette unwillkürlicher Voraussetzungen, Auslegungen und Schlußfolgerungen; auch ist sie im Grunde nur eine ausgeschmückte Wiedergabe eines vor Jahren aufgetauchten und schon einmal der verdienten Vergessenheit anheimgefallenen Erklärungsversuchs." — So ohne Weiteres möchten wir ganz gewiß nicht die offiziöse Auslegung unterschreiben?

Kein Terrorismus? In Burg liegen die Tischlergesellen seit Wochen mit den Meistern in Streit. Unter dem 5. August verschickten die Meister „vertrauliche" Cirkulare, worin sie ihre Kollegen auffordern:

> 1. Keinen der ausständigen Tischlergesellen in Arbeit zu nehmen; 2. den Frauen der ausständigen Gesellen keinerlei Beschäftigung geben zu wollen; 3. falls sie bereits Ausständige beschäftigen sollten, dieselben sofort zu entlassen, und 4. mit allen ihnen zu Gebote stehenden moralischen Mitteln auf die ihnen in den Weg kommenden streikenden Tischlergesellen dahin zu wirken, daß sie zu ihren Meistern und in ihre früheren Werkstätten zurückkehren, woselbst sie auskömmliche Beschäftigung und Verdienst finden. Betroffen davon sind 123 Personen, deren Namen einzeln aufgeführt sind.

Die Petition zu gunsten des „Zuchthausgesetzes" werden diese Meister natürlich unterschreiben, denn dem Terrorismus muß ein Ende gemacht werden.

Eine Besprechung der Maßregelungen kündigt die „Kreuzzeitung" für die nächste Landtagssession an. Die Enthaltung von einer Interpellation in der abgelaufenen Session werde die konservative Partei „nicht verhindern, Verwaltungshandlungen, für welche die Minister die Verantwortung übernommen haben, der Kritik zu unterziehen. Die königliche Staatsregierung möge nicht glauben, daß die konservative Partei gewillt ist, Kränkungen ruhig hinzunehmen. Als solche muß die Partei, wie wir mehrfach auseinandergesetzt haben, die Maßregelungen betrachten, und sie wird sich einer Erörterung derselben um so weniger enthalten, als sie in ihnen eine empfindliche Erschwerung des von ihr augenblicklich als ihre vornehmste Aufgabe betrachteten Kampfes gegen den Umsturz erblicken muß." — Das ist verständnisvoll und dürfte wirken!

Wer bringt es zum Regierungsreferendar? Darüber plaudert, wie die „Volkszeitung" berichtet, Hello (!), der es als adeliger ehemaliger Verwaltungsbeamter wissen kann, als Eingeweihter:

> „So unschreibbar der Titel ist, so schwer ist es oft, ihn zu erhalten. Auch der riesigste Schaft der Gerichtsreferendare ist es nur eine kleine Auslese, der man es gestattet, das „geheiligte" Gericht mit der „geadelten" Regierung zu vertauschen. Nicht gerade eine geistige Auslese ist es, die vorgenommen wird. Auf Begabung und Leistungen wird weniger gesehen, als auf Gesinnung und Geburt. Man kann sein Referendarexamen mit Auszeichnung bestanden haben und doch vergeblich an die Pforten der preußischen Verwaltung klopfen, während ein anderer, der mit Mühe und Not beim zweiten Mal die Prüfungsbehörde genommen hat, ohne jede Schwierigkeit durch das für ihn weit geöffnete Thor hineinspringt. Man muß nur eine gewisse Vorsicht in der Wahl seiner Eltern beobachtet haben. Ist man adelig oder durch Korpsstudentenschmisse nobilitiert oder Reserveoffizier oder Sohn eines Großgrundbesitzers, Offiziers oder höherer Beamten, so hat man die besten Aussichten. Jüdisches Blut bildet nur dann kein Hinderniß, wenn es durch Taufe, viel Geld und feudales Korpsleben angeblasst ist. Alles, was liberaler oder auch nur bürgerlichen Kreisen verächtig ist, bleibt fast ausnahmslos von der Verwaltung ausgeschlossen. Dafür sorgen schon die Regierungspräsidenten, von deren diskretionärem Ermessen die Annahme der Regierungsreferendare abhängt. Jedem „zweifelhaften" Bewerber schallt ein „Besetzt!" entgegen, während gut empfohlene Kandidaten, auch wenn die Zahl voll ist, „vorgemerkt" werden. So kommt es, daß die Verwaltungsbeamten hoch über den „gewöhnlichen" Juristen schweben, die es nur bis zum Richter oder gar nur bis zum Rechtsanwalt bringen. So hoch, daß man sich schmunzelnd in den Regierungskreisen die Geschichte von dem Amtsrichter erzählt, der man wegen Größenwahns ins Irrenhaus sperren mußte, weil er sich einbildete, zum Regierungsassessor ernannt worden zu sein.

> Stellen die Regierungsreferendare schon eine Auslese dar, so wird die Säuberung auch noch später fortgesetzt. Man fischt noch im Trüben. Die Masse der Beamten bleibt bei den Bezirksregierungen, macht dort die gewöhnliche „Offensive" durch und stirbt schließlich, nachdem sie mit dem „offiziellen Bürgerlichkeitsattest" versehen ist, wie man einen gewissen, weniger mit Rücksicht auf Verdienste als auf Dienstalter verliehenen Titel zu nennen pflegt. Die „Schwerbiegen" Ehrenrote werden Landräte. Auf ihnen und auf gewissen vorzugsweise Räten in den Ministerien gehen auch die Minister hervor, nachdem das Durchgangsstadium des Regierungspräsidiums noch überwunden ist.

Daß man bei einem solchen System immer wieder auf konservative Minister kommt, liegt in der Natur der Sache. Man könnte heute alle Regierungs- und Oberpräsidenten Preußens der Reihe nach zu Ministern machen, so würden sie einander im Kern ungemein Ähnlich sehen und jedenfalls ausnahmslos konservative sein. Wenn man in einen Sack mit Kreßen greift, so darf man sich eben nicht wundern, wenn man immer wieder nur Kreßle zu fassen kriegt.

Will man wirklich einen Systemwechsel, so muß man sich an neue Schichten wenden. Wir werden so lange kein anderes Regime bekommen, als man sich nicht entschließt, die Minister statt regelmäßig aus der Bureaukratie auch aus anderen Bevölkerungsklassen zu nehmen. Man mache nur einmal einen „königlichen Kaufmann", einen Großindustriellen, einen mit dem öffentlichen Leben in Fühlung stehenden Gelehrten, einen vielseitig gebildeten Rechtsanwalt, bedeutende Parlamentarier oder sonst irgendwie hervorragende Vertreter bürgerlicher und gelehrter Berufe zu Ministern."

Zur Chinafahrt des Abg. Lieber schreibt das Berliner Centrumsblatt, die „Märkische Volkszeitung": „Hoffentlich kommt er zum parlamentarischen Feldzuge, der am 16. Nov. mit den Reichstagssitzungen wieder beginnt, rechtzeitig zurück. Er hatte bei der Beratung der „Zuchthausvorlage", die wir wohl wiederkehren sehen werden, eigene Anträge für dieses Gebiet angekündigt." In der Meldung der „Frankfurter Zeitung" heißt es ausdrücklich, daß Abg. Lieber beim Wiederbeginn der Reichstagsverhandlungen nicht in Deutschland sein werde. (Wo bleiben alsdann die „eigenen Anträge"?)

Der Bund der Landwirte. Zu den Meldungen über das Vorgehen der Regierung gegen den Bund der Landwirte bemerken die „Berliner Neuest. Nachr.", sie haben grund zu der Annahme, daß das Staatsministerium einen Beschluß in dieser Sache nicht gefaßt habe. Vielmehr solle bereits vor längerer Zeit seitens des Ministeriums des Innern den politischen Beamten nahegelegt worden sein, angesichts der Haltung, die der Bund der Landwirte in der Kanalfrage angenommen habe, zu erwägen, ob ihre Zugehörigkeit zum Bunde sie nicht in Konflikt mit ihren Pflichten als politische Beamte bringen müßte.

Ueber die Pestgefahr schreibt die „Berliner Korrespondenz": „Wenn auch die Gefahr einer Einschleppung nach Deutschland zur Zeit anscheinend noch gering ist, so muß doch bei der Eigentümlichkeit der Pest, sprungweise auf große Entfernungen hinüberzugreifen und gerade in der kühleren Jahreszeit sich leichter zu verbreiten, mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß einzelne Fälle auch bei uns, wie in anderen Kulturländern, sich zeigen. Es kommt alles darauf an, daß die ersten Fälle sicher und rechtzeitig erkannt werden, weil dann die Unterdrückung verhältnismäßig leicht ist. Die Hauptgefahr besteht in der Verbreitung des Ansteckungsstoffes durch unerkannte leichtere Erkrankungen, umsomehr, als bekanntlich die umfassenden Forschungen der im Jahre 1897 deutscherseits nach Ostindien entsandten wissenschaftlichen Kommission ergeben haben, daß die Ratten und andere kleine Nagetiere wesentlich zur Verbreitung der Pest beitragen. Wer sich und seine Angehörigen schützen will, halte peinlich auf Sauberkeit und Reinlichkeit und sorge für Vernichtung von Ratten, Mäusen und ähnlichem Ungeziefer."

Die Bernstein-Theorie. In sechs Versammlungen, welche die Wahlen zum Parteitage in Hannover thätigten, trat u. a. der Abgeordnete Richard Fischer den Angriffen entgegen, denen Bernstein, Heine, Schippel ꝛc. ausgesetzt sind. Aus der Rede sei folgende Stelle hervorgehoben:

> „Heute ist die Theorie vom gewaltsamen Umsturz ist und doch aufgegeben, nur zur Zeit des Sozialistengesetzes bekam sie wieder Anhänger. (!) Seit der Aufhebung geht die thatsächliche Taktik der Partei dahin, daß wir uns auf den Boden der bürgerlichen Gleichberechtigung stellen. Niemand denkt den rein mechanisch revolutionären Weg zu gehen. Jeder weiß, daß wirtschaftliche Zustände nicht durch gewaltsame Revolutionen geändert werden können, daß dazu eine ökonomische Entwickelung nötig ist, die heute ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat."

Das sind äußerst vernünftige Anschauungen, die ihren Bekenner wohl nicht den demnächstigen Parteibann zuziehen!

Der Kaiser hat dem Kronprinzen von Japan den schwarzen Adlerorden verliehen.

Die Hofwürdenträger, Schloßhauptleute und Kammerherren, die gegen den Kanal gestimmt haben, sind, wie die „Deutsche Tagesztg." aus sicherster Quelle erfährt, bis auf weiteres von dem Hofjager verbannt worden." Ob sie dadurch zu Freunden des Mittellandkanals werden, meint die „Deutsche Tagesztg.", bleibt abzuwarten.

Die Beschwerde gegen die Beschlagnahme der „Staatsbürger-Zeitung" wegen der Bäcker-Rede ist von der Strafkammer des Landgerichts I Berlin zurückgewiesen worden und das Strafverfahren gegen den Redakteur Wilberg und den Grafen Pückler wegen Aufreizung zum Klassenhaß eingeleitet worden.

In einer antisemitischen Wählerversammlung im sächsischen Wahlkreis Pirna hat sich der antisemitische Kandidat Lotze für die Zuchthausvorlage ausgesprochen. — Wer verlangt auch mehr oder weniger von diesen teutschen Männern?

Nach der im Reichseisenbahnamt aufgestellten Nachweisung sind auf deutschen Eisenbahnen, ausschließlich Bayerns, im Monat Juli d. J. 218 Betriebsunfälle vorgekommen, wobei 68 Personen getötet und 128 verwundet wurden.

Wie die Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen berichtet, sind auf Anregung des Reichseisenbahnamtes Bestimmungen über die planmäßige Dienst- und Ruhezeit der Eisenbahnbetriebsbeamten vereinbart worden. Sie schließen sich im wesentlichen an die schon zu Recht bestehenden preußischen Vorschriften an, die von allen Bundesregierungen angenommen sind, und sollen am 1. Oktober in Kraft treten. — Wie lautet denn der Inhalt dieser Bestimmungen?

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 68

„Frau Lutzweiler, um der Barmherzigkeit willen, Sie lassen mich nicht allein zurückreisen. Sie kommen mit, Sie müssen es thun! Bedenken Sie, daß auch der Tod trennt, daß man an den Gräbern vergeblich um Vergebung klagt!"

Es rang sich ein lautloser, schwerer Kampf durch ein verbittertes, hart gewordenes Herz, das alte, noch immer angenehme Gesicht der Bäuerin verlor für einen Augenblick alle Frische, die sonst so energischen Augen blickten matt und wie hilfesuchend auf ihren Mann, der längst mit sich im reinen war, daß, wenn die Mutter nein sagte, er selber zu jenem todtranken Kinde gegangen wäre.

„Alter," sagte sie dann, „Du kannst nicht fort, in vierzehn Tagen beginnt die Rübenkampagne, da mußt Du am Platze sein, wo der Wilhelm auch schon fehlt. Und ich stecke mitten in der großen Wäsche, und für morgen war alles zum Schlachten vorbereitet. Na, das hilft aber denn einmal nichts. Elfriede muß schon mal im Lutzweilerhof aushelfen. Mein Anzug dauert nicht lange, Herr Professor. Laß unsere eigenen Pferde gleich vorspannen, Hans, sie bringen uns doch schneller zur Stadt als die Postgäule."

„Hallo, Herr Professor, was thun Sie, na, ja doch, Sie närrischer Mann, sind das auch Stadtmoden?" Dabei buddete sie aber doch, daß Ludwig sie um die runde Taille faßte und sie herzlich an beide Backen küßte. „Er hat sie ja lieb gehabt, die Minna, schon wie sie noch ein kleines Goren war," dachte sie, und ging dann, um sich reisefertig zu machen.

* * *

Ueber die Kranke gebeugt, jedem ihrer heißen, zuckenden Atemzüge lauschend, stand der Arzt beinahe regungslos. Was an Angst und Sorge, Verzweiflung und Bangen an den Herzen derer genagt, welche jetzt auf den Ausspruch des Arztes harrten, es mag an Qual diesen einen Augenblick nicht auf, in welchem zwei Mächte sich um die Herrschaft stritten, wo der Tod forderte und das Leben ohne Kampf sich nicht ergab.

Die hohe Fiebertemperatur ließ langsam, ganz allmählich nach; war es Kraftlosigkeit, konnte die Natur nicht länger Widerstand leisten, dem heißen, verzehrenden, wildrasenden Blut? Auch der fliegende Pulsschlag wurde ruhiger; plötzlich zuckte die Kranke heftig zusammen, der Arzt, welcher ihr Handgelenk umfaßt hatte, fühlte den matter und matter werdenden Pulsschlag fast nicht mehr. Ein leises Stöhnen, die Kranke ließ den Kopf tiefer in die Kissen sinken, der Puls stockte. Der Arzt legte das Ohr auf die Herzgrube, er horchte, und bange, atemlose Minuten vergingen. Nun erhob er sich und legte seine Hand auf die Stirn der Kranken; Sie war feucht, auch die Hände verloren die trockene brennende Hitze. Noch einige Minuten länger, und feuchte Perlen traten ihr auf Stirn und Wangen, ein leises Dehnen des Körpers, ein kurzes, wie befreiendes Atemholen!

„Sie wird leben!" flüsterte der Arzt. „Jetzt laßt mich allein mit ihr."

* * *

Langsam, schier verwundert, schlug eines Morgens Minna die großen Augen auf. Es war heller Tag, auf ihrer Bettdecke hatten sich ein paar Sonnenstrahlen, neben ihr auf einem Tischchen stand ein duftender Rosenstrauß. Gegenüber an der Wand hing das lebensgroße Oelbild Louisis; drüben auf dem Toilettentisch standen die geschliffenen Kristalle, die Elfenbeinkästchen, lagen die Bürsten, Kämme und Spiegel mit dem silbernen Freiherrenwappen der Malatoffs darauf. Tick, tack, tick, tack, tönte es von der Pendule hort unterm Spiegel, so sie kannte das alles, sie hatte alles früher schon gesehen, gefühlt beim Erwachen, daß es da war. Die Umgebung kannte sie wohl, wer aber war nur die Frauengestalt, welche auf einem Stuhle dicht am Bette saß? Die Hand, wem gehörte sie an, die sich ihr nun entgegenstreckte? Wer sprach zu ihr, so fremd und doch lieb und traut wie im Kindertraum? Sie mußte wohl noch immer träumen, konnte sie sich denn gar nicht besinnen? Einmal war es gewesen, sie war noch ein kleines, kleines Mädchen und sie hatte eine schwere Krankheit, und zwar das Scharlachfieber, gehabt. Minna, mein lieb Mädchen, bist wieder gesund," hatte sie damals eines Morgens beim Erwachen gehört, und die sonst so gestrenge Mutter hatte sie mit Thränen in den Augen geherzt und geküßt. War denn das alles noch einmal so gekommen? „Minna, mein lieb, lieb Töchterlein."

„Mutter! Bist Du's denn wirklich, Mutter, sag, träume ich denn nicht mehr, sag's noch einmal Mutter, faß' auch meine Hand dabei, so!"

„Träumst nicht mehr, meine Tochter, ich bin wirklich und wahrhaftig bei Dir; bist nun zufrieden?"

Sie sagte nichts mehr, aber sie hielt die Hand der Mutter fest in der ihren; und beider Blicke ruhten lange, lange ineinander. Dann wandeten Minnas Augen fort, von der Mutter Antlitz und blieben haften an dem Bildnis ihres Knaben. Thräne auf Thräne rann ihr über die abgemagerten Wangen, erst leise, dann immer heftiger begann sie zu weinen. Die Mutter hob ihr den Kopf empor und bettete ihr Kind sanft an ihre Brust.

„Hier hast Du geruht, als Du Deine ersten Thränen weintest, schluchz' Dich nun auch aus, tu's aus Herzensgrund, der Himmel hat uns keinen größeren Balsam gegeben!"

Und am Mutterherzen ward sie ruhiger, bis nur noch leises Schluchzen den Kampf der aufgewühlten Brust verriet. Große, helle Tropfen hingen noch an den Wimpern, als sie längst ermattet vom Ausbruch des Schmerzes wieder entschlummert war. Das Schwerste, die Erkenntnis ihres großen, herben Verlustes hatte die Genesende erfaßt, aber sie hatte sich auswehnen dürfen am versöhnten Mutterherzen. Schwer erkauft hatte sie den Frieden, ein langes Krankenlager lehrte sie Ergebung und Geduld, denn es war Herbst geworden und braunrotes Oktoberlaub schmückte die Erde, bevor sie eigenhändig den ersten Kranz auf den Grabhügel ihres verlorenen Lieblings legen konnte.

Ihre Schwäche als Genesende war so groß gewesen, ihre Reizbarkeit eine so gewaltige, daß der gewissenhafte Arzt es als eine unbedingte Notwendigkeit forderte, daß die Umgebung der Kranken sich nur auf eine einzige Person beschränken müsse, und Frau Lutzweiler übernahm von da an allein die Pflege der Tochter. Der Arzt erlaubte Minna nur ein kurzes Abschiednehmen von den Freunden, blieb aber selbst zugegen, um jede Aufregung zu verhindern, welche bei der großen Reizbarkeit der Nerven, der Kranken großen Schaden zugefügen im stande war. Wilhelm war der erste, welcher abreiste, vollständig über den Zustand der geliebten Schwester beruhigt, glücklich, die Mutter an ihrer Seite zu wissen. Auf Frau Lutzweilers Bitten hatte er Kind und Wärterin im Landhaus zurückgelassen und die Briefe, welche Wilhelm in regelmäßiger Pünktlichkeit der alten Frau vom Lutzweilerhof schickte, waren für dieselbe ein großer Trost. „Der Junge kriegt am Ende doch noch Lust an der Wirtschaft," meinte sie frohlockend. Der schlaue Wilhelm hütete sich gar wohl, Unangenehmes zu berichten, und um vom Hofe auch Gutes zu schreiben und der treu ausharrenden Mutter, das heimatkranke Herz zu erleichtern, kümmerte sich der junge Mann in der That ein gut Teil mehr um die statliche Wirtschaft, als er es vorher gethan und das erfreute natürlich die Alte aus Herzensgrund. Auch Ludwig und seine Mutter hatten das Landhaus längst verlassen, sie wußten Minna außer Gefahr, in guter Obhut und Pflege. Was Ludwig fühlte und wie sein treues Herz sich auch kümmerte beim Abschied von der geknickten, leidenden Frau, niemand sah es, sein Abschiedsweh hatte er austoben lassen draußen in der schweigenden Waldeinsamkeit, auch nicht eine einzige Thräne fiel auf die schmale, noch so leblos schwache Hand, die er beim Abschied an seine Lippen preßte.

Franz von Malatoff hatte wochenlang an einer Luftröhren-Entzündung krank im Hospital zu Tannhausen gelegen. Da niemand eine Anklage gegen ihn erhob, auch Minna später sich geweigert hatte, dies zu thun und dadurch den Namen ihres verstorbenen Gatten, den Namen welchen sie selber trug, der Oeffentlichkeit preisgegeben, so war Franz für sie spurlos verschwunden, nachdem er aus dem Krankenhause als geheilt entlassen war. 72,17

Am Sonntag fand in Mainz eine stark besuchte hessische Landeskonferenz der Sozialdemokraten statt. In Sachen Bernstein wurde ein Antrag des Landtagsabgeordneten Dr. David angenommen, der sich für die Bernsteinsche Anschauung über die taktische Haltung der Partei ausspricht und an dessen Zugehörigkeit zur Partei festhält.

Von Januar bis einschließlich August dieses Jahres wanderten über Hamburg 46 246 Personen, darunter 6952 Deutsche, aus. Die entsprechenden Ziffern des Vorjahres sind 26 641 und 5509. — Das ist eine gewaltige Ziffer, die gewiß zu denken giebt!

Ausland.

Belgien. Die Kammer begann die Beratung des Wahlreform-Gesetzes, welches der neue Minister des Innern de Trooz nicht ungeschickt verteidigte. Die Sozialisten geberdeten sich zeitweise sehr unruhig, doch gab es bisher keine Skandalszenen.

Oesterreich. Schon in den nächsten Tagen wird der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Fuchs die Obmänner aller Parlamentsparteien zu einer Verständigungskonferenz einberufen.

Frankreich. Zola veröffentlicht in der „Aurore" einen Artikel, überschrieben „Der fünfte Akt". Es heißt darin: „Es ist immer mein Entsetzen gewesen, daß der überführende Beweis der Mehrheit in der Dreyfusangelegenheit aus Deutschland kommen werde. Die Stunde ist jetzt nicht dazu angethan, um Stillschweigen über die hierdurch mögliche Gefahr walten zu lassen. Vielfach ist die Ansicht verbreitet, man müsse den Tag erwarten, an dem Deutschland unter einem Donnerschlag den letzten Akt der Angelegenheit vollzieht. Vor meinem Prozeß im Januar 1898 erfuhr ich auf das Bestimmteste, daß Esterhazy der Verräter sei, daß er an Schwartzkoppen eine große Anzahl Schriftstücke ausgeliefert habe, daß viele dieser Schriftstücke von seiner Hand waren und daß die vollständige Sammlung derselben sich im Kriegsministerium in Berlin befindet. Als ich die Wahrnehmung machte, daß das Kriegsgericht in Rennes Dreyfus wiederum verurteilen werde, sagte ich zu Labori, er solle Schwartzkoppen als Zeugen vernehmen lassen. Der Präsident des Kriegsgerichts weigerte sich, dies zu thun, und so muß die Regierung sich diese Dokumente auf diplomatischem Wege von Deutschland verschaffen. Alsdann wird eine neue Revision notwendig werden. Wenn die Regierung aber hiervor zurückschrecken sollte, so wird die Verteidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit das notwendige thun. Nicht einer von uns wird seinen Posten verlassen, den unbesiegbaren Beweis werden wir schon erbringen. Am 23. November werden wir wieder in Versailles versammelt sein. Mein Prozeß wird, da man es will, wieder beginnen. Wenn bis dahin die Gerechtigkeit nicht zu ihrem Recht gelangt ist, werden wir ihr dazu verhelfen. Labori wird alsdann sein Plaidoyer halten; ich werde ihn nicht zum Stillschweigen auffordern, er wird nur die Wahrheit zu sagen haben, ohne Besorgnis, daß er mir schadet, denn ich bin bereit, die Wahrheit mit der Freiheit und dem Blute zu bezahlen. Vor dem Kassationshof der Seine habe ich die Unschuld Dreyfus beschworen, ich beschwöre sie vor der ganzen Welt und ich versichere nochmals, die Wahrheit ist auf dem Wege und nichts wird sie aufhalten. In Rennes hat sie große Fortschritte gemacht, ich habe nur noch das Bedenken, sie mit einem Donnerschlag als Rächerin herabkommen zu sehen, indem sie das Vaterland zerstört, wenn wir uns nicht beeilen, sie selbst unter dem klaren Himmel auf Frankreich leuchten zu lassen."

Der nationalistische „Soir" behauptet, der Justizminister Monis habe im gestrigen Ministerrat den Antrag gestellt, das Urteil des Kriegsgerichts dem Kassationshofe im Verfolg des eingelegten Kassationsantrages, anstatt dem militärischen Revisionsrate, zu unterbreiten. Für diesen Antrag hätten sich die beiden Minister Millerand und Lanessan, dagegen alle andern Minister sowie auch Präsident Loubet ausgesprochen; so sei der Antrag mit 8 gegen 3 Stimmen gefallen.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Paris: Mathieu Dreyfus reiste gestern Abend wieder nach Rennes, um seinen Bruder zu veranlassen, auf die Revision beim militärischen Revisionsrat zu verzichten (!). Alles hängt jetzt von der Frage ab, ob der Verurteilte diesen Verzicht unterzeichnet. Wenn er dies thut, und wenn der Ministerrat die Begnadigung, welcher die überwiegende Mehrheit der Minister zuneigt, beschließt, so wird das entsprechende Dekret noch heute (!) dem Präsidenten der Republik zur Unterschrift vorgelegt werden und morgen im Amtsblatt erscheinen. Dreyfus wird aber, falls die Begnadigung zur Ausführung kommt, noch heute Abend Rennes verlassen, um Manifestationen zu vermeiden. — Das klingt alles sehr unglaublich und wird von anderer Seite auch schon dementiert!

Der „Temps" schreibt in seiner gestrigen Abendnummer: Der Präsident des Kriegsgerichts in Rennes, Jouaust, habe, ehe er den Prozeß übernommen, das Verlangen gestellt, daß ihm ein Advokat zu seinem Beistande zur Seite gestellt werde. Seine Vorgesetzten antworteten, er möge sich denselben selbst wählen. Seine Wahl traf den wohlbekannten Dreyfusgegner, Anwalt Auffray, mit dem er während der ganzen Dauer des Prozesses täglich Unterredungen hatte.

Der greise Exgouverneur von Madagaskar, Laroche, der dem ganzen Prozeß beiwohnte, sagte: „Dieses Urteil eines Kriegsgerichts überrascht mich nicht. Ich habe in Madagaskar noch ganz andere Dinge erlebt."

Die drei Personen, welche vergangene Nacht verhaftet wurden, weil sie in der Rue Chabrol aus einem der Wohnung Guerin's gegenüberliegenden Hause demselben Lebensmittel zukommen ließen, werden wegen Teilnahme an einem Komplott gegen die Sicherheit des Staates verfolgt werden. Die Polizei beschlagnahmte über 200 Kilo Eßwaren, ca. 15 Pakete waren bereits auf diesem Wege den Antisemiten zugegangen. — Die Posse wird immer drolliger!

England. Trade-Unions-Kongreß in Plymouth. Was die Kongreßsitzungen anbelangt, so zeigte sich bei Gelegenheit der Besprechung des Ausschusses der Maschinenbauer bald, daß man in der Wahl des Präsidenten nicht gerade sehr glücklich gewesen war. Mr. Vernon ist zu jung und in der Leitung großer Versammlungen, wie es scheint, nicht erfahren, so daß stellenweise vollständige Unordnung herrschte. Trotz lebhaften Protestes eines Teiles der Delegierten ergriff Mr. Sam. Woods, der Sekretär des parlamentarischen Komitees, das Wort, um das Verhalten dieses Komitees den Maschinenbauern gegenüber zu rechtfertigen. Die Anhänger der Maschinenbauer erlitten, nachdem mit 616,000 gegen 218,000 Stimmen das Uebergehen zur Tagesordnung beschlossen war, eine gründliche Niederlage. Das Tischtuch zwischen den Maschinenbauern und deren Freunden einerseits und der Mehrzahl der Unions andererseits ist als zerschnitten anzusehen. Die ersten Resolutionen, welche zu erledigen waren, bezogen sich auf die Postbeamten. Es wurde als feststehend bezeichnet, daß man zwar die Trade-Union der Postbeamten duldete, aber keine Rücksicht auf sie nehmen wollte. Der Kongreß beschloß, bei den nächsten Wahlen ein Mitglied der Trade-Union der Postbeamten als Kandidaten für das Parlament aufzustellen und auf diese Weise dafür zu sorgen, daß Ungerechtigkeiten im Parlament zur Sprache gebracht werden könnten. Ein immer wiederkehrender Antrag, daß das parlamentarische Komitee die Frage des Achtstundentages im Parlament zur Lösung bringen sollte, führte wieder zu sehr heftigen Auseinandersetzungen. Ein Teil der Delegierten neigte zu der Ansicht, daß man nur dann den Achtstundentag durchsetzen würde, wenn man zunächst für eine andere Regierung gesorgt hätte. Gegen den gesetzlichen Achtstundentag waren, wie immer, die Vergleute von Nordengland und die Weber. Es gelangte schließlich eine Resolution zur Annahme, wonach der achtstündige Arbeitstag eine der bedeutsamsten Schritte zur endgültigen Emanzipation des Arbeiterstandes sei, daß er die Zahl der Arbeitslosen vermindere, die Qualität der Arbeit hebe, die Gesundheit und Intelligenz der Arbeiter fördere und daß aus diesen Gründen die Zeit gekommen sei, die Arbeitsstunden in allen Branchen der Vereinigten Königreiche auf acht Stunden täglich zu beschränken.

Die Rüstungen gegen Transvaal werden hier mit größtem Eifer fortgesetzt, obwohl die Krisis augenblicklich ein wenig hoffnungsvoller angesehen wird. In der Transportabteilung der Admiralität wurde den ganzen Sonntag hindurch gearbeitet. Eifrige Thätigkeit herrschte heute im Kriegsministerium und in den Straßen von London sieht man bisweilen Ordonnanzen reiten. Es heißt, die Regierung habe in Amerika eiserne Brückenteile zur eventuellen schnellen Herstellung von Viadukten in Südafrika bestellt.

Dänemark. Der Arbeitgeberverein stellt auf Grundlage eingelaufener Nachrichten fest, daß nach Beendigung der großen Sperre die Arbeit seit gestern im ganzen Lande wieder aufgenommen worden ist.

Schweden. Die schwedischen Wahlen zur zweiten Kammer sind augenblicklich im Gange; bisher haben dieselben eine bemerkenswerte Verschiebung in liberaler Richtung ergeben, also ein Anwachsen der Stimmen, welche einem Ausgleiche mit Norwegen nicht feindlich gesinnt sind und diesem Lande die geforderten Rechte bewilligen wollen. Weiterhin bildet der Verlauf der diesjährigen Wahlen einen Protest gegen den Widerstand, den die Mehrheit des Reichstags jeder sozialen Reform hartnäckig entgegensetzt. Da aber gerade auf diesem Gebiete in Schweden noch viel nachzuholen ist, kann man den Gemäßigten und Liberalen zu ihrem Siege gratulieren.

Portugal. Pest. Die deutschen Aerzte gaben, nachdem sie Culturen mit Blut von im Hospital Erkrankten hergestellt hatten, ihre Diagnose ab, die das Vorhandensein der Pest feststellte.

Serbien. Der „Attentatsschwindel" vor dem serbischen Gerichtshofe nimmt seinen Fortgang. Die Scham scheint dort zu den Hunden gestoben zu sein. Mehr als fünfzig Verhaftete wissen heute noch nicht, wessen man sie anklagt. Man läßt sie eben ruhig sitzen.

Arbeiterfrage.

Zwischen der Krefelder Seidenfärberei G. Büchgens Sohn und einem Teile der ausständischen Buntfärber ist eine Einigung erzielt. Ausständig sind noch 500 Färber.

In der Weberei von August Güldner in M.-Gladbach kündigten ebenfalls sämtliche Arbeiter wegen Lohnstreitigkeiten.

Der Massenstreik der Putzer Berlins hat seinen Anfang genommen, nachdem es die Arbeitgeber abgelehnt haben, einen Minimaltagelohn von 8 Mark zu zahlen. Nur ein kleiner Teil der Maurermeister hat die Forderungen der Putzer anerkannt.

Der Ausstand der Bäckergehilfen in Würzburg ist durch gegenseitiges Entgegenkommen vor dem Einigungsamt beigelegt worden.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 18. September.

[Die gestrige Stadtverordneten-Versammlung] wurde von Herrn Beigeordneten Feistel mit dem Bemerken eröffnet, daß in der Bürgerschaft der Wunsch rege geworden sei, zu Ehren des scheidenden Regierungspräsidenten Freiherr von Rheinbaben außer der allgemeinen Feier der Regierungsbezirk-Insassen eine besondere städtische Feier zu veranstalten. Das Kollegium nahm schließlich eine Resolution an, wonach der neue Minister zu seiner Ernennung beglückwünscht, gleichzeitig indeß sein Scheiden aus der bisherigen Stellung, die ihn in nahe Berührung mit der Stadt gebracht, bedauert wurde. Behufs Vorbereitung und Ausführung der geplanten Festlichkeit wurde ein Komitee von neun Stadtverordneten gewählt. — Der folgende Punkt der Tagesordnung entbehrte nicht eines gewissen humoristischen Anstriches. Durch die „Massentaufe" einer Reihe neuer Straßen — so erschöpfte dieses Thema Herr Beigeordneter Ottermann — sei die gleichzeitige Anfertigung neuer — Straßenschilder bedingt und die diese seien die nötigen Moneten nicht vorhanden. Die Versammlung hatte denn auch ein Einsehen und bewilligte zu diesem Zwecke 750 Mark. — Herr Oberlehrer Körholz hat nach dem Ableben des Herrn Direktors Uellner von der Luisen-Mädchenschule eine zeitlang deren Direktorial-Geschäfte geführt; es wurde ihm hierfür eine Remuneration von 500 Mark bewilligt. — Ein Polizei-Sergeant, der seit März provisorisch Dienst thut, wurde fest angestellt und zwei weitere Polizeisergeanten (Franke und Ganser) wurden zu Polizeimachtmeistern befördert. Die Pumpanstalt III unseres Wasserwerkes in Flehe erweist sich infolge der alljährigen Wasserverbrauchszunahme als zu klein und wurden zur Vergrößerung der genannten Anstalt 72,000 M. verlangt. Der Direktor der Gas- und Wasserwerke, Herr Grohmann, welcher die bezügliche städtische Vorlage vertrat, teilte mit, daß im laufenden Jahre der Höchstverbrauch an einem Tage etwa 39,000 Kubikmeter, der durchschnittliche Tagesverbrauch etwa 25,800 Kubikmeter Wasser betragen habe. Herr Grohmann gab gleichzeitig Ziffern, wonach der Wasserverbrauch hierorts ein außergewöhnlich hoher sei und auf eine Wasservergeudung schließen lasse. Demgegenüber betonte Herr Stadtverordneter Simonis, daß die reichliche Wasserversorgung einer Stadt schon im hygienischen Interesse die Hauptsache und ein Einschreiten nur dann gerechtfertigt sei, wo eine thatsächliche Vergeudung sich konstatieren lasse. Herr Grohmann bemerkte noch, daß im Sommer 1901, spätestens zu Anfang des Jahres 1902 ein neues großes Pumpwerk in Funktion treten werde. Die obengenannten Kosten wurden nach diesen Ausführungen bewilligt. (Der stärkste Wasserverbrauch war am 4. Juli 1884 15,130 Kubikmeter, am 11. Juli 1885 17,171, am 3. September 1886 16,011, am 13. Juli 1887 17,869, 2. Juni 1888 17,563, am 26. Juni 1889 19,508, am 24. Mai 1890 19,090, am 18. Juli 1891 20,898, am 28. Mai 1892 25,571, am 19. August 1893 25,978, am 2. Juli 1894 26,301, am 8. Juni 1895 24,527, am 16. Juni 1896 29,361, am 14. Juni 1897 29,727, am 17. August 1898 33,491, am 5. August 1899 38,619. Der durchschnittliche Tagesverbrauch war 1884/85 9081 Kubikmeter, 1885/86 9307, 1886/87 10,113, 1887/88 10,665, 1888/89 10,946, 1889/90 12,137, 1890/91 12,337, 1891/92 13,045, 1892/93 14,748, 1893/94 15,977, 1894/95 14,965, 1895/96 16,713, 1896/97 16,902, 1897/98 18,761, 1898/99 21,202, im laufenden Etatsjahre vom 1. April bis 15. August 1899 25,792.)

[Stadttheater.] Sonntag, den 17. September, wird als Eröffnungs-Vorstellung „Tannhäuser" gegeben. Dieses Werk ist gewünscht worden, um dem verstärkten Orchester Gelegenheit zu geben, sich mit einer großen Oper einzuführen. Montag, den 13. September ist „Martha", Dienstag, den 19. September, „Othello", Mittwoch, den 20. September, „Fidelio", Donnerstag, den 21. September, „Unter blonden Bestien" und „Hans", beide Stücke von H. Dreyer, als erste Novität. Bestellungen von Billets werden im Bureau des Stadttheaters in Empfang genommen. Der Vorverkauf der Billets beginnt Samstag, den 16. Sept., von 11—1 Uhr an der Tageskasse.

[Volkstümliche Theatervorstellungen.] Dem Vorgange anderer größerer Städte folgend, hat nunmehr auch die neue Direktion des Stadttheaters in Straßburg sich entschlossen, im Laufe der bevorstehenden Spielzeit eine Anzahl volkstümlicher Vorstellungen zu einem Durchschnittspreise von 40 Pfennigen auf allen Plätzen zu veranstalten. — Wir haben die Wichtigkeit derartiger Veranstaltungen auch für unsere Stadt so häufig betont, daß zu sagen nichts mehr, dagegen zum Handeln für unsere maßgebenden Faktoren so ziemlich alles übrig bleibt! Hoffentlich wartet man nicht weiter, bis diese Volksvorstellungen sich erst in Rudorf und in Schrockhövel einbürgern.

[Floragarten.] Am Donnerstag Abend wird bei günstiger Witterung auf vielseitigen Wunsch die neulich so gut aufgenommene Beleuchtung des Gartens wiederholt. Das Konzert führt die aus dem Mandoer zurückgekehrte 39er Kapelle aus. Wir weisen noch besonders auf die Abonnements-Einladung hin; die von heute ab gelösten Karten haben schon gleich Gültigkeit.

[Walhalla-Theater.] Die Vorstellungen im Walhalla-Theater sind fortdauernd gut besucht. Die Direktion hat in dem hübschen Fräulein Else Bredow eine ausgezeichnete Soubrette gewonnen, welche sowohl durch ihren feinen pikanten Vortrag, als auch durch ihre natürliche Grazie sofort die Gunst des Publikums gewonnt und bei demselben allgemeinen reichen Beifall findet. Frl. Bredow besitzt ein reichhaltiges Repertoir gut gewählter neuer Couplets. Eine vorzügliche Schaunummer bilden die weltberühmten Grotesque-Eccentrics „The tiger Rameho's" mit ihrer mysteriösen Puppe „Jessie", man soll es kaum für möglich halten, daß man in der Puppe „Jessie" ein lebend Wesen vor sich hat. Die bewunderungswerten Leistungen der drei Schwestern Ernesto auf dem Drahtseil, und der Trapezkünstlerin Little Frieda sind hier hinlänglich vorteilhaft bekannt und haben wir wiederholt an dieser Stelle darüber berichtet, dieselben haben sich seit dem vorigen Jahre noch bedeutend vervollkommnet. Frl. Henny Schellenberger findet mit ihrer schönen Altstimme nach wie vor vielen Beifall; ebenso die famose Coupletsängerin Frl. Marga Klein. Selma und Oskar Treske führen uns ein Miniatur-Parodie-Theater vor und erregen damit sehr viel Heiterkeit. Oskar Treske, welcher für den sich unpäßlich fühlenden Humorist Rüssamer eintrat, ist ein vorzüglicher Tanzhumorist, welcher seinen Kollegen in keiner Weise nachsteht. Wer einen wirklich vergnügten Abend verbringen will, der lenke in den nächsten Tagen seine Schritte zur Poststraße hin. B.

[Abgefaßt.] In verflossener Nacht wurde von einem Schutzmann in der Concordiastraße ein Anstreicher abgefaßt, der sich das Vergnügen gemacht hatte, die Klingeln der Häuser in Bewegung zu setzen, und die Bewohner im Schlafe zu stören.

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 69

Von der russischen Regierung jedoch aufgefordert, den Tod ihres Sohnes zu bestätigen, wurde Minna gewahr, daß der saubere Schwager bereits Schritte gethan, um sich in den Besitz des Majorats zu setzen; es nahm sie kaum Wunder, hatte er doch nun das erreicht, nach dem er sündhaft gestrebt.

* * *

Es war ein sonniger, klarer Oktobertag, einer jener wenigen auserwählten Tage, an welchem der Sommer uns noch einmal all seine Huld und Güte erweisen will, bevor er Abschied nimmt. Die Bewohner des Landhauses machten sich den Sonnenschein zu Nutze und waren im Freien, in den Pavillon hatte man Decken und Kissen getragen, und im bequemen Lehnstuhl ruhte Minna. Das blasse, schmale Gesicht zeigte die Spuren der überstandenen Krankheit, jedoch aus den Augen war der wilde, unheimliche Glanz gewichen, sie fingen an, dem Leben wieder zuzulächeln.

Nuscha saß am Tisch und hielt das Baby im Schoß, das Kind spielte mit Puppen, Bällen, abgerissenen Blumen, Knäulen und anderen Wunderdingen, warf sie auf die Erde oder steckte sie ins Mäulchen und schrie Zeter, wenn Nuscha versuchte, ihm die Schätze fortzunehmen. Auch Großmutter hielt das Kind in steter Beschäftigung, bückte sich doch die alte Frau geduldig nach dem Gegenstand, welchen der kleine Tyrann mutwillig auf die Erde warf, das Strickzeug kam dabei am schlechtesten fort. Sepp kam und brachte zwei Briefe, einen für seine Herrin, den andern für Frau Lutzweiler. Während letztere eilig sich die Brille hervorsuchte, sie putzte und auf die Nase schob, darauf sich sogleich an das Lesen ihres Briefes machte, drehte Minna unschlüssig den mit russischem Poststempel versehenen Brief in den Händen umher, sie ahnte, von wem er kam, der Anblick dieser Schriftzüge berührte sie kalt bis ins Herz hinein. Uneröffnet warf sie das Schreiben auf den Tisch, wo es alsbald Baby unter den kleinen zerstörungssüchtigen Fingern hatte. Es kostete Nuscha viel Mühe, dem Kinde den Brief wieder zu entreißen, und dabei erhob es ein solches Geschrei, daß die Wärterin es für ratsam hielt, die Kraft der Lungen des kleinen Schreihalses außerhalb des Pavillons sich weiter entwickeln zu lassen.

„Die Eifersüchtige schreibt," sagte die Gönerin, indem sie den Brief und die Brille auf den Tisch legte, „daß sie nach dem Lutzweilerhof nun nicht mehr kommen kann, 's wird dem Frauchen gar viel, und der Wilhelm . . ."

„Möchte Dich nun auch gern wieder zurückhaben, Mütterchen," fiel ihr Minna in die Rede. „Ja, ja," sagte sie und die Stirn unmöblite sich ihr, „ich bin sehr, sehr eigennützig gewesen, habe in meinem Kummer nur an mich selbst gedacht und das große Opfer, welches Du mir gebracht, reaglos und sorglos angenommen."

„Na, der Vater kommt und holt Dich ab, sobald Du schreibst, daß Du reisen darfst, Minna. Dann kommst Du und wohnst in dem neuen Hause; freut mich nun doch, daß es dasteht. Im alten Lutzweilerhof hätt's Dir doch nimmermehr behagt: na, na, laß nur gut sein, Tochter, bist nun einmal so ein verwunschenes Prinzeßlein geworden. Aber Du meine Güte, hat der Kleine ein paar Lungen! Na, was hat denn mein Püppchen, mein zuckersüßes, liebes Mäuschen?" und nach Großmutter-Art ging sie und gab dem kleinen Trotzkopf noch die schönsten Liebesworte obendrein.

Minna war allein. Träumerisch ließ sie die herbstlich roten Weinranken durch ihre schlanken Finger gleiten. Noch drängten sich ein paar duftende Spätrosen durch das Blättergewirr des Pavillons, aber der kalte Nachtfrost der Oktobernächte hatte auch ihre zart gebogenen Blättchen gefärbt, im kaum entfalteten Kelche schlummerte die Vernichtung.

Das verdrückte Briefcouvert, so wie es Babys Fingern entrissen war, lag vor ihr auf dem Tisch. Mit einem Seufzer der Ungeduld und des Mißbehagens griff sie danach und öffnete das Schreiben. Da kam, wie sie wohl vermutet, von Franz, und derselbe schrieb: „Ich fühle die Notwendigkeit, meine verehrte Schwägerin, Ihnen kund zu thun, daß von meiner Seite die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Gefühle, welche ich stets für Sie gehegt, dieselben geblieben sind, und meine unbedingte Hochachtung für Sie, Verehrteste, niemals aus meinem Herzen weichen kann. Der Tod hat in unseren verwandtschaftlichen Band eine große, unausfüllbare Lücke gerissen, und das Band fest geklöpft, welches uns vereinigte. Indessen das Bedauern an geliebte Tote verringert zu gemeinsamer Trauer, führt in stiller Sympathie die Herzen zum Vergeben und Vergessen." Empört, mit einer heißen Zornesröte im Gesicht, warf Minna das Schreiben von sich. Wie durfte dieser Mann es wagen, so zu schreiben! Wollte der Feigling sein mahnendes Gewissen selbst zum Schweigen bringen mit der nackten, niedrigen Lüge? „Zu Ende denn mit der bitteren Pille!" murmelte sie, als sie einigermaßen Herr ihrer Leidenschaft geworden war, und den Brief wieder aufnehmend, las sie weiter: „Lassen Sie mich nicht reden von der schrecklichen Katastrophe, welche Sie eines hoffnungsvollen Sohnes beraubte; die Mißhandlungen Ihrer Dienerschaft machten mich auf Wochen unfähig am Sprechen; meine Unschuld an dem Unglück zu beweisen war ich nicht im Stande, mein eigenes Gewissen spricht mich frei! An jenem verhängnisvollen Tage kam ich, um mich bei Ihnen für die mir bewiesene schwesterliche Großmut zu bedanken, ich wurde an meiner Absicht verhindert und erlaube mir es nachträglich zu thun. Sie sind durch Erbschaft meines Stiefoheims, des Herrn von Walden, eine reiche, unabhängige Frau geworden und ich gratuliere dazu! Ein wunderbares Testament allerdings; war denn der alte Herr bei klarem Verstande? Wundern Sie sich nicht, daß ich mir Einsicht in jenes Testament verschaffte, war doch der Erblasser immerhin so ein Stück von Verwandtschaft, und da ich bei dem Tode meines Neffen besten Erbe anzutreten berechtigt war, so hielt ich es sogar für meine Pflicht, mich über die Hinterlassenschaft des Großonkels meines Neffen in Kenntnis zu setzen. Sie haben eine unbedingte Universal-Erbschaft angetreten, und daß Sie schleunigst ihre glänzende Karriere dafür im Stich ließen, war der beste Erfolg, welchen Sie jemals erzielt haben."

„Erbschleichen kann es eben nur die böse, zungenfertige Welt nennen, dem langen Herrn Professor, dem das fette Rittergut so geschickt aus den Fingern genommen war, dem, nun, er ist ein stattlicher Ritter ohne Furcht und Tadel, und unter der Respektabilität einer Frau Professorin läßt sich das Soll und Haben am manterlichsten und bequemsten ordnen. Daß er ja sagt, ist wohl über alles Zweifel erhaben, niemand ist ein solcher Esel und läßt sich ein Rittergut zweimal entschlüpfen. Habe ich Ihnen Schmerz oder Aergernis bereitet durch meine Offenherzigkeit? Ich hoffe nicht, meine Liebe, und wollte es auch wahrlich nicht, nur Ihnen die Augen ein wenig öffnen als Freund und Verwandter. Meine Verehrteste; Sie kennen meine anbetende Bewunderung, welche ich für Sie hege. Noch einmal lege ich Ihnen Herz und Hand zu Füßen, als Majoratsherre bin ich im Stande, Ihnen Schutz und Stellung wieder in der Welt zu bieten, welche Sie durch meinen verstorbenen Bruder . . ." 72,17

Weiter las Minna nicht, Aufregung, erbitterter Zorn machten sie zittern, so heftig, daß der Brief ihrer Hände entsank. Aber dann griff sie wieder danach, heftig, leidenschaftlich. Sie zerknitterte das Papier in ihren Fingern, riß es in tausend Fetzen, warf es zur Erde und trat mit den Füßen darauf.

„So, Du Verleumder, Lügner und ehrloser Feigling, da, da Deine Antwort!" Keuchend, nach Atem ringend sank sie zurück, ihr vergingen die Sinne. Als sie in Augen wieder aufschlug, wußte sie nicht: waren Minuten oder Stunden vergangen, seit sie den Brief gelesen und vernichtet. Sie war allein; das Schreien des Kindes war längst verstummt, die Mutter mußte ins Haus gegangen sein. Minna fröstelte leicht zusammen und zog den Shawl fester um die Schultern, ein welkes Blatt taumelte vor ihr nieder, es wurde zu Herbst; auch in ihrem Herzen war es Herbst geworden und Frühreif war auf junge Blüten gefallen. War eine Schlange unter den Rosen und Weinranken versteckt gewesen und hatte den giftigen Geifer auf ein arglosses Gemüt gespritzt?

In der Nacht, welche diesem Tage folgte, fand Minna keinen Schlaf. Rubige Ueberlegung war ihr auch nicht möglich, die jüngst überstandene Krankheit hatte das Nervensystem doch zu sehr erschüttert.

[Kleinbahn Düsseldorf-Kaiserswerth.] Das Gleise von Düsseldorf bis Kaiserswerth ist fertig, und wird diese Bahn bestimmt innerhalb 4 Wochen fertig. Die Centrale sowie die gesamte Depotanlage nebst allen Werkstätten, Verwaltungsgebäude rc. ist fertig zum Betriebe. An dem Gleisebau von Kaiserswerth nach Huckingen zu wird jetzt mit allen Kräften vorangearbeitet und ist zum Frühjahr mit dem Gleise in Duisburg, es sei denn, daß zu ungünstiges Wetter die Arbeiten verzögert. Zum 1. Juli muß der Betrieb bis Duisburg aufgenommen werden.

[Unfall.] Auf dem Kirmesplatz in Derendorf fiel ein Stuckateur von einer Schaukel und erlitt einen Beinbruch.

[Ueberfall.] Am Samstag Nachmittag wurde ein hiesiger Kaufmann auf der Derendorferstraße von einem hiesigen Handwerker überfallen und mißhandelt. Das Vorkommnis wurde bereits der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht.

[Ohne Zuchthausgesetz] wurden gestern vom Schöffengerichte auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung zwei Arbeiter zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Dieselben hatten während des Maurerstreiks versucht, einen arbeitenden Kollegen an der Weiterarbeit zu hindern und ihn schließlich eine unerhebliche Verletzung zugefügt. — Es geht auch so!

[Untersuchung.] Gegen einen Arbeiter ist die Untersuchung wegen Unterschlagung und gegen einen Tagelöhner dieselbe wegen Betrugs zum Nachteile einer armen Frau eingeleitet worden.

[Verkauf verdorbener Wurst.] Zu unserer gestrigen Notiz, die Verurteilung des Gerichtsvollziehers Leddin betreffend, sei noch erwähnt, daß Anwesende den Gerichtsvollzieher auf die schlechte Beschaffenheit der verstrigerten Wurst aufmerksam machten, worauf der Beamte nur erwiderte, daß die Wurst gut sei und wenn nicht höher geboten, er den Verkauf einstellen werde! — Stark!

[Einer Majestätsbeleidung] sollte sich ein Gummiwher unserer Stadt schuldig gemacht haben, auf grund einer feigen Denunziation. Die hiesige Strafkammer, vor welche die Sache gestern gelangte, that einen Freispruch.

[Inhaftiert] wurde ein Arbeiter wegen Erregung öffentlichen Aergernisses, mehrere Personen wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung und Bettelns, sowie zwölf Personen wegen Betrübung groben Unfugs.

Wie wohnen die Arbeiter in Düsseldorf?

Von G. Stoffers.

VII. Reformvorschläge.

Die Notwendigkeit, daß in der Arbeiterwohnungsfrage in unserer Stadt alsbald energische Schritte geschehen müssen, ist heute allerseits eingesehen worden. Es hat lange gedauert, es hätte schon viel früher eingesehen werden müssen — indessen, freuen wir uns, daß der Augenblick endlich gekommen ist.

Im Grunde genommen ist das Problem sehr einfach. Die Mieten, der Preis der Wohnungen, sind unerschwinglich hoch. Nun weiß jeder Student der Volkswirtschaft, daß der Preis einer Ware unter den heutigen Verhältnissen bestimmt wird durch Angebot und Nachfrage. Ist die Nachfrage nach einem Artikel sehr stark und das Angebot schwach, so schnellt der Preis in die Höhe. Hat gar Jemand ein Monopol in einem vielgerehrten Artikel, so kann er den Preis nach seinem Belieben stellen. Daraus wird klar, weshalb der Preis für Wohnungen in Düsseldorf so hoch ist. Jeder neugeborene Säugling, jeder Neuzuziehende erhöht den Preis der Wohnungen, ohne daß dieselben an sich im geringsten wertvoller werden und ohne daß die Hausbesitzer einen Finger dafür rühren. Und da die Errichtung von neuen Wohnhäusern mit der Vergrößerung der Stadt auch nicht annähernd gleichen Schritt gehalten hat, so ist die Nachfrage nach Wohnungen ganz von selbst stärker geworden als das Angebot.

Der heutige für den Wohnungsvermieter günstige, für den Wohnungsmieter so überaus ungünstige Zustand hat also seinen Grund in der Thatsache, daß der früher familiäre Zettel: „Wohnung zu vermieten" von den Fenstern verschwunden ist, daß unbewohnte Zimmer eine Seltenheit geworden sind. Das Blatt wird sich sofort wenden, wenn dieser Zettel wieder in allen Straßen häufig zu sehen, wenn leerstehende Wohnungen in allen Straßen zu finden sind. Ist dieser Zustand eingetreten, so hat der Mieter wieder die Oberhand, die Mieten fallen, die Wohnungen werden besser.

Dieses Ziel zu erreichen, ist also die Aufgabe. Wie ist sie zu lösen?

Der private Bauunternehmer kann und will sie nicht lösen. Er kann es nicht, weil die Grundstücksspekulation die Preise für den Baugrund bei uns derart in die Höhe getrieben hat, daß der private Bauunternehmer, wenn er die Bauarbeit ehrlich bezahlen will, gar nicht mehr billig bauen kann. Er will aber auch nicht, weil der jetzige Zustand der Wohnungsnot für ihn viel gewinnbringender ist. Er hat keine Wohnungen leer stehen und er erhält enorme Mieten — dabei befindet er sich am besten. Thatsächlich ist denn auch ohne Zweifel das Tempo im Bauen absichtlich nicht beschleunigt worden, wobei allerdings nicht außer Acht gelassen werden soll, daß das Geld und die Arbeit im Baugewerbe recht teuer geworden ist.

Da bleibt also nichts anderes übrig, als daß von anderer Seite dem privaten Bauunternehmertum Konkurrenz gemacht werde. Die vernunftgemäße und moralische Berechtigung, zu Verpflichtung hierzu steht außer aller Frage, denn dadurch, daß das private Bauunternehmertum sich unfähig erwiesen hat, Häuser in genügender Anzahl herzustellen, ist ein Notstand herbeigeführt worden, der das öffentliche Wohl beeinträchtigt. Wenn also Personen oder Korporationen, die aus der Bauunternehmung kein Geschäft machen, diesem Notstande abhelfen, so sind sie dazu vollauf berechtigt, zum Teil gradezu verpflichtet.

Ich denke hierbei in erster Linie an den Staat und an die Gemeinde. Beide sind verpflichtet, Notstände, die das gemeine Wohl gefährden, zu beseitigen. Die Gemeinde aber ist dazu viel eher berufen als der Staat, weil sie erstens den Bedürfnissen der Bürger näher steht, deren Nöten besser kennt oder wenigstens besser kennen sollte als der Staat, weil ferner eine Aktion der Gemeinde dem Bürger viel sympathischer ist als die des Staates und weil sie endlich schneller erfolgen kann. Der Staat hat denn auch bisher auf dem Gebiete der Wohnungsfrage recht wenig geleistet. Miquel hat zwar wiederholt Gesetzentwürfe ein- und durchgebracht, durch welche Kapitalien — in der jüngsten Session 5 Millionen Mark — für den Bau von Wohnungen für Staatsbeamte und Staatsarbeiter flüssig gemacht wurden und es sind durch diese Gelder auch einzelne Baugenossenschaften, wie die Wittener, unterstützt worden, wenn sie sich verpflichteten, einen Teil ihrer Häuser den staatlichen Beamten und Arbeitern einzuräumen, aber die Hülfe ist noch recht wenig wirksam. Wie anders könnten da die Tausende von Gemeinden, denen billiger Kredit ebenso offen steht wie dem Staate, eingreifen!

Unser Herr Oberbürgermeister hat bei dem Amtsantritt betont, daß er die Abhülfe der Wohnungsnot als eine seiner vornehmsten Aufgaben betrachten werde, der frühere Herr Regierungspräsident v. Rheinbaben hat ja auch seinerseits alle hierauf gerichteten Bestrebungen zu fördern versprochen und hoffentlich heut sein Nachfolger in dieselbe Kerbe. Es ist also die Frage, auf welche Art kann die Gemeindeverwaltung auf diesem Gebiete eingreifen?

Vermischte Nachrichten.

Duellunfug.

Die gemeldete Entlassung des Hofjägermeisters Freih. Schilling von Canstatt in Karlsruhe wird in Zusammenhang gebracht mit einer Verführungs-Affaire. Freih. von Schilling wurde von dem Bruder der Verführten gefordert und zerschmetterte im Duell diesem durch einen Pistolenschuß die Hand. — Nun ist die Ehre „reparirt"! Der Herr Oberjägermeister, der die Schwester verführt und dem Bruder die Hand zerschossen, ist wieder „salonfähig"!

Kirschner, der Unbestätigte.

Das „Laubaner Tageblatt" erzählt folgende Geschichte: Der Berliner Bürgermeister Herr Kirschner nebst Gemahlin weilten in der letzten Nacht in Laubaan; die Herrschaften waren im „Deutschen Hofe" hierselbst abgestiegen. Von hier aus begab sich Herr Kirschner heute früh in das Gebirge, um dort, wenn das schöne Wetter anhält, noch einige Zeit zu verweilen und — vielleicht auf seine Bestätigung als Oberbürgermeister von Berlin zu „warten". Als die Herrschaften hier ankamen, wurde ihnen im Hotel von dem Wirte, der die Gäste natürlich nicht kannte, bedeutet, daß sie ein Zimmer bekommen könnten, worauf Herr Kirschner lächelnd erwiderte: „Ich kann warten, wir gehen so lange ins Restaurant."

Der blutige Schluß einer Familientragödie

spielte sich, wie aus Graz geschrieben wird, dort Ende voriger Woche ab. Am 15. November 1896 wurde der Fleischhauer Felber in Graz begraben; er war in dem Irrenhause gestorben. Ein Verhältnis seiner Frau mit dem Fleischergehülfen Teranini hatte ihn nach dem Urteile des Volkes um den Verstand und endlich um das Leben gebracht. Bei seinem Begräbnisse, dem trotz Warnungen sowohl die Witwe, als auch deren Geliebter beiwohnten, gab es auf dem Friedhofe arge Skandale. Die Witwe und Teranini konnten sich nur mit Hülfe der Polizei retten. Seit dem Tode ihres Mannes lebte die Witwe bei ihren Verwandten in Wien. Am Donnerstag kam sie nach Graz zurück, um ihre 14jährige Tochter Hedwig abzuholen. Teranini hatte von ihrer Anwesenheit in Graz erfahren, suchte sie auf und stellte nach kurzem Wortwechsel an sie die Frage: „Willst Du mich heiraten, ja oder nein?" Die Antwort lautete in entschiedenem Tone: „Nein, ich heirate Dich nicht!" Teranini zog einen Revolver und feuerte auf die Frau vier Schüsse ab. Zwei drangen durch den vorgehaltenen linken Arm in den Unterleib, ein dritter traf die Hauptstädte. Mit sechs zum Teil lebensgefährlichen Verletzungen sank die Witwe zusammen. Durch die Schüsse erschreckt, stürzte die 14jährige Hedwig herbei, um ihrer Mutter beizustehen; doch der Unhold feuerte auch auf das Kind den Revolver ab. Die Kleine erlitt durch einen Schuß ins Ohr eine lebensgefährliche Verletzung; Teranini tötete sich dann durch einen wohlgezielten Schuß in die linke Schläfe. Die zum Tode verwundeten Opfer des Mörders wurden ins Krankenhaus, der Mörder in die Totenkammer gebracht.

Ein Gendarm als Raubmörder.

Aus Oedenburg wird berichtet: Der Gendarmerie-Korporal Johann Molnar hat in der Nacht zum Freitag an dem Gastwirt Eduard Hugh und seiner Gattin in Neudörfel einen Raubmordversuch verübt. Molnar schlich sich um Mitternacht durch den Garten des Hughschen Hauses, kletterte durch das offene Fenster in das Schlafgemach des Ehepaares und hieb mit einer aus der Gendarmeriekaserne mitgebrachten Axt auf die Ueberfallenen ein. Zwischen dem Ehepaare Hugh und dem Raubmörder entspann sich in dem finsteren Schlafzimmer ein verzweifelter Kampf. Als es gelungen war, dem Molnar das Beil zu entwinden, zog er ein Rasiermesser hervor und brachte damit dem Gastwirte Hugh siebzehn, seiner Frau drei Wunden bei. Hierauf flüchtete er durch das Fenster nach dem nahgelegenen Badeorte Sauerdrunn, wo er bei seinem Freunde Karl Derzitis, Hausbesorger in der Villa des Barons Klingspurn, mit seiner Geliebten zusammentreffen wollte. Allein Derzitis, welcher von dem Raubmordversuche bereits Kenntnis hatte, avisierte sofort die Gendarmerie, welche den Molnar ohne Widerstand verhaftete. In einem Verhöre beim Gendarmerie-Oberleutnant Zurczek hat Molnar die Bluthat eingestanden. Das Ehepaar Hugh liegt schwer verwundet danieder. Gegen Molnar ist die kriegsrechtliche Untersuchung eingeleitet worden. Nach dem Militärstrafrechte wird auch der versuchte Mord mit dem Tode durch den Strang geahndet.

Labori.

Ein Leser der „Münchner Neuesten Nachr." schreibt diesem Blatt folgendes über die Person des jetzt so viel genannten Rechtsanwaltes: Ich kenne Labori seit drei Jahren. Wir verkehrten im Herbste 1896 fast täglich im Café Madrid am Boulevard des Italiens. Labori ist nämlich, nebenbei gesagt, nicht blos ein ausgezeichneter Jurist, sondern ein ebenso tüchtiger Billardspieler. Ich erinnere mich daran mit einem gewissen Behagen, da er mit jede Partie Karambole abgewonnen hat. Schon damals galt Labori als glänzender Redner, dem seine Freunde in der Brasserie Richard am Montmartre eine bedeutende Zukunft prophezeiten. Seine Verteidigung des Vatermörders Pierre Bertand aus Marseille hatte die allgemeine Aufmerksamkeit auf den jungen Anwalt gelenkt. Seine Rede für Gaston Fretteval, einen berüchtigten Raubmörder aus Bretenil (Departement Eure), erschien wörtlich im „Matin" im März 1892. Man erzählte sich unter Bekannten, daß Maître Desplats von Labori sagte, er werde größer werden als Henri Robet (ein gefeierter Anwalt unter Louis Philippe). Seinen Ruf befestigte Labori in dem großen Prozeß, den das „Magasin du Printemps" gegen die Frères Mateon, ein bekanntes Seidenhaus in Lyon, führte. Damals gelang ihm der Aufsehen erregende Nachweis einer bedeutenden Fälschung. Dieser Prozeß ist heute auch nach einer anderen Richtung hin interessant. Labori's Gegner war — Maître Demange; derselbe Demange, der heute in Rennes mit ihm den Kampf gegen den Generalstab führt. Später verlor ich Labori aus den Augen. Im April 1897 erzählte man sich von einer Menlux, die er mit einem Major vom 2. Linieregiment ehrenvoll ausgefochten hatte. In das Café Madrid kam Labori nicht mehr, aber kurz vor den Zolaprozeß traf ich ihn im Theater Français; er erzählte mir, daß der eben vielgenannte Berliner Rechtsanwalt Fritz Friedmann, der jetzt unter Anklagungen aus Deutschland flüchten mußte, bei ihm um eine Stelle als Sekretär nachgesucht habe. Einige Wochen später war Labori's Name schon in aller Mund und heute ist er eine europäische Berühmtheit. Aus dem Chaos des unglückseligen Dreyfus-Prozesses ragt seine Gestalt, ich möchte fast sagen, als die einzige wirklich sympathische hervor. Ein nüchterner klarer Kopf, ein agfertiger Dialektiker, ein brillanter Redner, ist er, ohne zweifellos berühmter geworden, als einst Henri Robot war. Er hat dies wohl kaum geahnt oder erstrebt. Er ist geblieben, was er war: ein jovialer, heiterer herzensguter Mensch. Wer jemals Gelegenheit hatte, in seinem Hause zu verkehren, wird die genußreichen Stunden nicht vergessen. Mme. Labori ist eine vorzügliche Pianistin, und Labori selbst ein hervorragender Flötenspieler. Sie stellen ihre Kunst gerne in den Dienst ihrer Gäste und mehr als einmal habe ich in dem behaglichen Heim des jetzt berühmten Anwaltes mich an deutscher Musik erfreut.

Labori auf dem Brettl.

Die amerikanische Unternehmungslust, die vor nichts zurückschreckt, wenn es sich um ein einträgliches Geschäft handelt, beabsichtigte sich auch des Kapitäns Dreyfus, für den Fall, daß er freigesprochen werden sollte, zu bemächtigen. Donnerstag kam in London der Spezialagent eines amerikanischen Syndikats zur Veranstaltung öffentlicher Vorträge an. Der Zweck seines Aufenthaltes in Europa war die Anbahnung von Unterhandlungen mit Dreyfus, der sich eventuell sofort nach Beendigung des Prozesses zu einem Vortragstourneur durch Amerika verpflichten sollte. Der Agent war ermächtigt, Dreyfus eine sehr große Summe anzubieten. Sollte Dreyfus verurteilt werden, welcher Fall ja nun leider eingetreten ist, so beabsichtigte der Agent, unverzüglich Labori ein ähnliches Anerbieten zu machen. Aber Labori sollte nach der Behauptung des unternehmenden Agenten, erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Nun werden die Amerikaner freilich mit diesem sündlich nehmen müssen — das heißt, wenn sie ihn kriegen!

Militärisches.

Eine sonderbare Nachricht bringt ein Eilauer Blatt aus Kirchich, wo gegenwärtig Manöver stattfinden. Ein Husaren Rittmeister hatte bei Rechnung eines dortigen Wirtes, der für 4 Eier, etwas Schinken, Butter und Brod 70 Pfennige notierte, zu hoch befunden. Weiter heißt es in dem Artikel: „Nachdem der Rittmeister nach einigen Bemerkungen zahlte, mußte der Wirt abends erfahren, daß den bei ihm einquartierten 8 Mann verboten war, sein Gastzimmer zu betreten bezw. bei ihm zu kaufen. Am folgenden Tage, am Sonntag Morgen, erschien der Rittmeister mit dem Ortsvorsteher und ließ den Wirt herausrufen, um denselben folgendes zu erklären: „Ich habe zwar meinen Leuten, die bei Ihnen einquartiert sind, Ihr Gastzimmer verboten, weil Sie mich überfordert haben. Dies ist mir aber nicht genug. Geben Sie mir mal den Quartierzettel her, die heute quartieren aus. Auch habe ich den sämtlichen Leuten der Eskadron Ihre Wirtschaft verboten. Auch werde ich meinen Herren Kameraden, den Infanterie Offizieren, die noch hier durchkommen, Mitteilung machen, damit diese ihren Leuten ebenfalls die Wirtschaft verbieten." Was Protestieren und Rechtfertigen des Wirtes war zwecklos. Schreibt der Kritikl. Die Darstellung ist so eigenartig, daß man ihre Richtigkeit anzweifeln darf und Klarstellung erwarten muß.

Wellmanns Polarfahrt und Andree.

Von einem Teilnehmer der Wellmannschen Nordpol-Expedition, Leutnant Baldwin, ist an den Kapitän A. Andree in Göteborg ein Brief eingegangen, in welchem es u. a. heißt: „Mit dieser Post sende ich die Briefe und Papiere, welche Sie mir zur Aushändigung an Ihren Bruder, wenn ich ihn auf Franz Josefsland treffen sollte, zugehen ließen. Es thut mir leid, daß mir nicht das glückliche Los zu teil wurde, von ihm oder seinen Kameraden eine Spur zu finden. In drei Monaten, August bis Oktober des vorigen Herbstes, war ich auf den Eisfeldern zwischen Kap Tegetthoff und Kap Heine, und vom 16. Februar bis zum 9. April d. J. war Kapitän Wellmann zwischen Kap Tegetthoff und der Südküste von Rudolfsland. Vom 26. April bis zum 30. Mai war ich wieder auf den Eisfeldern bei Kap Tegetthoff, rund umher in Eisgegenland, ein neues Land, welches östlich und nördlich von Eisgegenland liegt. Wenn Ihr Bruder an irgend einer Stelle auf Franz Josefsland gewesen wäre, schien es unmöglich, daß wir nicht auf irgend eine Spur von ihm hätten stoßen müssen."

Zwei kühne Raubtierjägerinnen.

Die Tochter eines reichen Rauchfleisch in den Bergen der Mendocino-County in Kalifornien wurde unlängst von amerikanischen Blättern als die geschickteste Raubtierjägerin des Westens proklamiert. Miß Gusie Bahm, ein 16jähriges Mädchen, erlegte vor kurzem ohne die geringste Hilfe den größten Panter, der je in der County getötet wurde. Die Bestie mog 116 kg. und hatte von der Schnauze bis zur Schwanzspitze eine Länge von elf Fuß. Miß Gussie ist gleich ihrer um ein Jahr älteren Schwester kühne wie ein Knabe erzogen worden. Von der Zeit an, da sie alt genug waren, um sich an einer Pferdewähne festzuhalten, ritten sie nach Männerart die wilderen Rosse. Ihr Gebrauch des Lassos besitzen sie eine fabelhafte Gewandheit, und nur wenige Männer können es mit ihnen aufnehmen, wenn es sich daran handelt, auf das gefährliche Wild der kalifornischen Wälder Jagd zu machen. Das „Mädchenstädchen" jeder dieser Amazonen ist überreich mit Trophäen ihrer von Kindheit an betriebenen Jagdabenteuer geschmückt. Das in ihrem Besitz befindliche Sammlung von Fellen selbsterlegter Bären, Luchse, Prairiewölfe und anderen unheimlichen Gefindels würde den Neid manches erfolgreichen Hasenbälge-Trappers erregen.

Ein denkwürdiger Tag.

In Philatelistenkreisen spricht man bereits sehr lebhaft darüber, wann wiederum ein so "reichen Postlag kommen werde, wie es der 9. 9. 99. war. Man bleibt nach bei der 9, und dannach würde erst am 9. September 1999 den Sammlern Gelegenheit geboten, ihrer Liebhaberei wieder einmal Genüge zu thun. Aber diesen Termin dürfte wohl keiner der heutigen Sammler mehr erleben. Doch zum Troste unserer zeitgenössischen Postwerte-„Amateure" können wir hiermit mitteilen, daß ein noch weniger interessanterer reichlicher Postlag schon in 12 Jahren wiederkehren wird. Dann wird es sich freilich nicht um die 9, sondern um die 1 handeln. Der reichliche Postlag wird auf den 11. November 2011 erfolgen. Die Amateure werden gut thun, an die eigene Adresse die fraglichen Karten vormittags 11 Uhr, beispielsweise in Berlin, auf den Postamt 111 aufzugeben. Dann dürfte sich die Abstempelung etwa folgendermaßen gestalten: 11. 11. 11. 11 um. 111. Was dabei nicht allen Philatelisten das Herz im Leibe lachen? Mögen unsere Lieber aus den betreffenden Sammelkreisen diesen denkwürdigen Tag in bester Gesundheit erleben.

Kleine Mitteilungen.

Die der Berliner Schauspielerin Freund in dem Zuge Köln-Berlin abhanden gekommene Tasche mit 10 000 Mark Preziosen ist in Berlin wiedergefunden worden; sie war durch Irrtum in das Gepäck einer Braunschweiger Dame geraten.

Auf der Strecke Oberhausen-Osterfeld sind gegen 10 Uhr zwei Güterzüge aufeinander gestoßen. 22 Wagen sind beschädigt, eine Maschine kopfüber in den Graben gestürzt. Menschen sind nicht verletzt.

Eine große Anzahl Altonaer Einwohner, die bei zwei Jahren zum geneinschaftlichen Besuch der Pariser Weltausstellung sammelte, stellen diese Sammlung infolge der Verurteilung Dreyfus ein. Die vorhandenen Gelder sind bereits an die einzelnen Mitglieder verteilt.

In Burgwaldniel wurde gestern Nachmittag ein auf dem Felde beschäftigter Ackerer vom Blitze getroffen und getötet.

Gestern Morgen brach in den neuerbauten Rheinmühlenwerken am Rheinhafen in Mannheim Großfeuer aus, welches die Getreidesilos und die Getreidesphäre einäscherte. Es verbrannten ca. 5000 Sack Weizen im Werte von 1 Million Mark. Um 11 Uhr war das Feuer noch nicht gelöscht. Das Uebergreifen auf andere Teile des Stadtteiles konnte jedoch verhindert.

In Flöha bei Freiberg wurden 20 dortige Einwohner unter dem Verdachte schwerer Sittlichkeitsverbrechen verhaftet. Die Verbrechen sollen seit Jahren an schulpflichtigen Kindern des Ortes begangen sein. Die Verhaftungen erregen großes Aufsehen. Unter den Festgenommenen befinden sich mehrere angesehene Persönlichkeiten.

Auf der Station Rosendahl fuhr gestern Nachmittag eine Lokomotive den von Osnabrück kommenden Personenzug in die Flanke. Beide Lokomotiven und ein Packwagen wurden zertrümmert. Personen wurden nicht verletzt.

Erschossen wurde zu Augsburg in der Nacht zum Montag in einer abgelegenen Gegend der Stadt der Soldat Wilhelm Männer der 5. Kompagnie des 3. Infanterie-Regiments. Er hatte vorher in angetrunkenem Zustande mehrere Raufhandel gehabt, dann auf dem weiteren Wege entgegenkommende Personen angerempelt und mit dem Seitengewehr verdrängt. Einer der Verfolgten tötete ihn dann durch einen Stich in den Hals.

Gestern Vormittag um 8 Uhr fand auf dem zur Herbstübungsflotte gehörigen Kreuzer Wacht eine Explosion im Backverdeckraffel infolge Reißens von 36 Kerbholzen statt. Vier Personen wurden getötet: Oberfeuermeistermaat Schneider, Oberheizer Geißler, die Heizer Timmler und Meyer. Außerdem wurden ein Unteroffizier und drei Mann leicht verletzt.

45 Offiziere des 37. Infanterie-Regiments in Budapest sind nach Genuß giftiger Schwämme während des Marsches erkrankt. Es ist mit schwerer Mühe gelungen, sie außer Gefahr zu bringen.

Auf dem Manöverfelde bei Miskolz (Ungarn) schlug ein Blitz in ein Zelt ein. Vier Soldaten wurden getötet, zehn verletzt.

In der Umgegend von Marseille herrscht seit einigen Tagen ein furchtbarer Waldbrand; derselbe hat sich bereits auf 20 Kilometer ausgedehnt. Soldaten und die gesamte Feuerwehr von Marseille sind an Ort und Stelle, um des Feuers Herr zu werden, bis jetzt noch ohne Erfolg.

Cornelius Vanderbilt, das Haupt der bekannten Familie Vanderbilt, ist am Montag früh in Newyork gestorben.

Litteratur.

Der Kunstwart. Herausgeber Ferd. Avenarius, Verlag Georg D. W. Callwey, München (vierteljährlich Mk. 2.50, das einzelne Heft 50 Pf.). Heft 23 enthält: Wer? Wie? Was? Von Georg Gängler. — Volkslied und Kunstlied. Von Georg Schläger. — „Jugendlie" von Max Schillings. Von Arnold Bischoff. — Julius „Belagung". (Schluß.) — Lose Blätter: Aus Adolf Pichlers Dichtungen. — Rundschau: Zu Adolf Pichlers Geburtstag. — Ueber die Presse. — „Burgtheater-Bilanz". — Der Münchner Glaspalast. — In Sachen des Büchersturms. — Die Goethe-Feier des deutschen Volkes? — Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhunderts", u. a. m. — Notenbeilagen: Stücke aus „Jugendlie" von Max Schillings. — Bilderbeilagen: Craig-Annan, Kunstphotographie. Max Klinger, Widmung an Böcklin.

Telegraphische u. telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Frankfurt a. M., 13. September. Die „Frkf. Ztg." meldet aus Paris: Die Begnadigung Dreyfus scheiterte im gestrigen Ministerrate an dem Widerstande Loubets, nachdem alle Minister, selbst Galliffet für die Begnadigung eingetreten waren. Präsident Loubet erklärt, daß er diesem Drange einer späteren Zeit vorbehalten müsse; er könne jetzt nach eben gefälltem Kriegsgerichtsurteil eine Begnadigung nicht eintreten lassen. — Solange das Urteil nicht rechtskräftig geworden ist, dürfte nach dem Ergebnis des gestrigen Ministerrates die Regierung keinerlei Initiative ergreifen, um die offenkundig gewordene Illegalität des ersten Dreyfus-Kriegsgerichtes zu verfolgen. Dagegen erwartet man, daß Frau Dreyfus als Vormund ihres Mannes Strafantrag gegen Mercier, Oberst Maurel und andere stellt. Matthius Dreyfus, der nach Rennes zurückgekehrt ist, soll den Strafantrag einleiten. Er wird seinem Bruder über dessen baldige Freilassung verkündigen.

Rennes, 13. Sept. Seit seiner Wiederverurteilung ist Dreyfus die Erlaubnis entzogen worden, andere Personen als die Mitglieder seiner Familie zu sehen.

Rennes, 13. Sept. Die Offiziere der Garnison feierten, wie jetzt fest bekannt wird, die Verurteilung Dreyfus in einem Festessen, das am Samstag stattfand. Ein großer Teil der Bevölkerung ist über diese Ungeheuerlichkeit französischer Offiziere aufs höchste empört. — Wie ebenfalls heute bekannt wird, ist der Vorsitzende des Revisionsrates von Paris, der das Annullierungsgesuch Dreyfus zu untersuchen hat, ein Better Jonaust's.

Paris, 13. Sept. Die Verhandlungen des Revisionsrats werden nicht vor Anfang Oktober, wahrscheinlich am 5. oder 6., beginnen. Die Akten gehen dem Revisionsrat heute zu. In der öffentlichen Verhandlung wird ein Verteidiger den Angeklagten vertreten. Es verlautet, daß die Liste des Revisionsrats noch eine völlige Aenderung erfahren werde. — Verschiedenen Blättern zufolge wird der Ministerrat erst in der am 19. September stattfindenden Sitzung endgültig Beschluß betreffs der Begnadigung des Dreyfus fassen.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 14. Sept.: Zeitweise heiteres, meist wolkiges bis trübes, in der Temperatur wenig verändertes Wetter, bisweilen Regen.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Köln, 12. September. (Fruchtpreise.)

	M.		M.
Weizen, kleiner	16,—	Raps pr. 100 Kg. 1. Qual.	—,—
engl. 1. Qual.	15,50	„ „ 2. „	—,—
engl. 2. Qual.	15,—	Rüböl (Rübsen) 1. „	—,—
Roggen 1. Qual.	14,80	„ „ 2. „	—,—
pr. 100 Kilo 2. Qual.	14,—	Heu pr. 50 Kg.	2,70—3,20
3. Qual.	13,20	Quetschkartoffeln pr. 50 Kg.	2,50
Alter Hafer	14,60	Waschmaschinenstroh 500 Kg.	10,—
Neuer Hafer	13,30	Flegeldrusch 500 Kg.	12,—
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Butter pr. Kilo	2,30
Kartoffeln p. 50 Kg.	2,50-3,30	Eier pr. Schock (60 Stück)	5,10

Raps per 100 Kilo 1. Qual.	22,50
Raps per 100 Kilo 2. Qual.	21,—
Rüböl pr. 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	50,75
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	52,25
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 9 M. höher als Rüböl.	
Preßkohlen pr. 1000 Kilo	103,—
Weizen-Berichts 00 pr. 100 Kilo	—,—
Kleien pr. 50 Kilo	5,40

Da die Bürger-Zeitung vielfach von Unberufenen „Nicht-Abonnenten" weggenommen wird, so haben wir unsere Träger-innen verpflichtet, die Bürger-Zeitung den Abonnenten in die Wohnung zu bringen. Von etwa stattfindenden Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Bürger-Zeitung bitten wir gefl. benachrichtigen zu wollen, damit wir für schleunige Abhülfe Sorge tragen können.

Verantwortlicher Redakteur:
J. A.: Heinrich Siebertz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleisch & Co. in Düsseldorf.

Städt. Tonhalle.

(Im Kaisersaal.)
Donnerstag, den 14. September

Konzert
(Solisten-Abend)
des städtischen Orchesters unter Leitung d. städt. Kapellmeisters Herrn Otto Reibold.

Programm.

1. Kriegsmarsch aus „Athalia" v. F. Mendelssohn-Bartholdy
2. Carneval-Ouverture von A. Dvorák.
3. Erster Satz a. d. II. Konzert für Violine von M. Bruch (Vorgetr. von Herrn Wilh. Schmidt)
4. „Le Carneval Russe", Variationen für Flöte v. A. Clardi (Vorgetr. von Herrn Paul Krüger)
5. Balletmusik a. d. Op. „Die Königin von Saba" von C. Goldmark.

Pause.

6. Ouverture zu Shakespeare's „Ein Sommernachtstraum" v. F. Mendelssohn-Bartholdy.
7. Ballszene (nach einer Meyseder'schen Violin-Etude) v. J. Hellmesberger. (Vorgetr. von 20 Violinisten)
8. Konzert für Violoncello von J. Haydn. (Vorgetr. v. Herrn Karl Klein)
9. Zwei Sätze a. d. IV. Konzert v. H. Vieuxtemps (Vorgetr. v. Herrn Joseph Morawetz)
10. Zweite Polonaise (E-dur) v. Fr. Liszt.

Anfang 7½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0,60.
Zehnkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse

Münchener Bier
aus der Königlich bayr. Staatsbrauerei Weihenstephan,
Dortmunder, Düsseldorfer,
Lager-, Weiß- u. Jungbier,
faß- und flaschenweise,
empfiehlt die Bierhandlung
A. Korzilius,
Gerresheimerstraße 40.
Für Wiederverkäufer billigst.

Unsere Verkaufshäuser

bleiben Feiertags halber morgen

Donnerstag bis abends 6 Uhr geschlossen.

Warenhaus

Gebrüder Hartoch.

8752

Von der Reise zurückgekehrt.
Dr. med. E. Hoffmann,
Spez.-Arzt für Chirurgie und Frauenkrankheiten,
Bahnstr. 15. Telephon 1802.

Panorama,

91 Bismarckstraße 91.
Diese Woche:
Die Schweiz.
Hochromantische Reise in die Alpenwelt des Berner Oberlandes.
Hochachtungsvoll
8729 Gebrüder Kitz.

Klein's mech. Metallsägerei
empfiehlt sich im Anfertigen von Vorgerungen jeder Art sauber und billig. Schadowstr. 47. 8675

Schenkwirthschaft
Heinr. Reusch,
Volkerstr. 37.
Frische
Seemuscheln
zu jeder Tageszeit.

Bürgerliches
Speisehaus.
Mittag- und Abendessen, Kost und Logis.
Kaiser Wilhelmstraße 21, Düsseldorf. 7048

Heinr. Theisen,
Citadellstraße 14,
empfiehlt sich in Anfertigung von Herren-Garderoben.

Arbeits-Corsets

in weithin rühmlichst bekannter, solider Ausführung
sind nur durch die unterzeichnete Firma erhältlich.
Es existirt augenblicklich Nichts, was diesen Corsets, sowohl was prachtvoller Sitz als Goldstück und Billigkeit anbelangt, an die Seite gestellt werden könnte.

Es liegt im Interesse jeder Dame
unsere Fabrikate zu versuchen, ein Vergleich mit anderen fällt stets und immer zu unseren Gunsten aus. Wir empfehlen sämtliche Arten Corsets für Damen von Mk. 2,— an, sowie sämtliche Spezialitäten unserer Branche in nur gediegener preiswerter Ausführung.

Erste Düsseldorfer Corset-Fabrik
Inh.: P. Langendorff 7818
7 Schadowplatz 7 (neben Phönixhalle).

Im Circusbau
an der Aderstr. — Ecke Pionierstr.

Theater Millowitsch,

Platthälnisches Volks-Theater.
Direktion: Anton Baum.

Mittwoch den 13. September 1899:
Einlaß 7 Uhr. Zum 4. Male: Anfang 8 Uhr.
Die Kinder des Kapitän Grand,
oder: **Die kölsche Barrisons.**
Große Ausstattungsposse mit Gesang, Tanz u. Aufzügen in 11 Bildern nach J. Verne von W. Millowitsch.
Einlaß 7 Uhr. Donnerstag: Anfang 8 Uhr.
Zum 5. und letzten Male:
Die Kinder des Kapitän Grand,
oder: **Die kölsche Barrisons.**
Näheres durch die Tageszettel. 8745

Flora-Garten.

Donnerstag den 14. September, abends 8 Uhr:

Militär-Konzert.

Bei günstiger Witterung:
Grosse Garten-Illumination.
Eintrittspreis à Person 50 Pfg. Kinder 25 Pfg. Abonnenten frei, Zehnkarten haben keine Gültigkeit. 8751

Einladung zum halbjährigen Abonnement
vom 1. Oktober 1899 bis 1. April 1900:

Für die erste Person	Mk. 4,—
Für eine zweite Person, Familienmitglied desselben Hausstandes	2,—
Für jede weitere Person, Familienmitglied desselben Hausstandes	1,—

Echte
Whitstable native Austern
Donnerstag eintreffend.
8750 **Thürnagel.**

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geboren.

Den 8. Sept: Theodor Alfred Kurt, S. d. Kommis Theodor Winkelmann, Mehrhahn. — Johann Franz, S. d. Kesselschmiedes Johann Schuffartz, Kronprinzenstr. — Den 7: Josef, S. d. Maurers Hub. Fabritius, Kölnerstr. — Den 4: Paul Heinrich, S. d. Schuhm. Heinrich Krug, Klosterstr. — Den 6: Oskar Ferdinand Walther, S. d. Mechanikers Oskar Wagner, Thalstr. — Den 2: Friedrich Georg Karl, S. d. Hilfsbremsers Wilhelm Rieth, Ahnfeldstr.

Heiraten.

Den 4. Sept: Fabrikbetzer Wilhelm Fuchs u. Martha Deckers, e. Michaffenburg, l. h. — Den 5: Walter Anton Schmitz u. Maria Claus, d. h. — Gerichtsvollzieher Paul Gillard u. Maria Mistinger, e. Northausen, l. h. — Schlosser August Kosnig u. Amalie Böhler, d. h. — Kolonialwarenhändl. Friedrich Hess u. Hulda Brandt, e. d., l. Erkrath. — Kaufmann Wilhelm Kiesl u. Maria Göhaes, e. Barmen, l. h. — Hilfstelegraphist Wilhelm Klein u. Maria Uhlenbeck, d. h. — Sparkassen-Rendant Heinrich Kölen u. Maria Buchbregen, e. Lantzen, l. h. — Handlungsgehilfe Anton von Dahlen u. Theresia Wennmakers, d. h. — Den 6.: Fabrikarb. Josef Metz und Margarethe Nieck, d. h. — Kommis Josef Koch u. Anna Tiesie, e. h., l. Paderborn. — Den 7.: Regier.-Bau.-Exp. Paul Wyneken u. Hermine von der Wippel, d. h. — Architekt Friedrich Wallenberg und Katharina Fr, d. h. — Fabrikarb. Josef Felden und Helene Wipperfürth, e. h., l. Aler. — Bäcker Heinrich Beeren und Maria Schiffer, d. h. — Buchhalter Louis Siepermann u. Auguste Genz, e. Oberhausen, l. h. — Laboratoriumsdiener Hugo Jäckel und Eva Michels, e. h., l. Würzburg. — Tagel. Josef Breuer und Christina Schramm, d. h. — Schlosser Peter Nissen u. Maria Hoppertz, d. h. — Buchhalter Wilhelm de Haas u. Juliane Schmidt, e. Gollingen, l. Doentschen. — Gerichtsvollzieher Alfons van Gupen und Maria Frisen, d. h. — Den 8: Klempner Franz Gebert u. Elisab. Wiedter, d. h. — Fabrikarb. Peter Koch u. Sofie Menke, d. h. — Kutscher Max Senzen u. Gisella Reis, d. h. — Tagel. Wilh. Hoppmann u. Gertrud Buenheim, d. h. — Fabrikarb. Karl Kiesopfel und Emma Fröhlich, d. h. — Fabrikarb. David Goldschmidt und Wilhelmina Schreuns, d. h. — Fabrikarb. Martin Lietz u. Barbara Krüger, d. h. — Kutscher Franz Deckers u. Gertrud Bollmer, d. h. — Pflasterer Johann Jochims und Margaretha Weingarten, d. h. — Fabrikarb. Josef Schreiber u. Katharina Höltgers, d. h. — Schlosser Alexius Breuer u. Gertrud van Gabern, d. h. — Fabrikarb. Herm. Bongert u. Helene Stalsäter, d. h. — Fabrikarb. Wilhelm Heinen u. Anna Meyer, d. h. — Klempner Wilh. Scheffers u. Anna Chrysekel, d. h. — Fabrikarb. Robert Wolski u. Sofie Wadenpohl, d. h. — Tagel. Albert Schmitz und Mathilde Schramm, d. h. — Konditor Max Trützschler u. Wilhelmine Jaekel, d. h. — Lagerarb. Aug. Kannengießer u. Magdalena Neander, d. h. — Den 9.: Fabrikarb. Albert Kamp u. Barbara Gleß, d. h. — Packer Heinrich Hoffmann u. Agnes Wenning, d. h. — Fahrkunstführer Wilh. Heister u. Agnes Kaulen, d. h. — Maschinist Jakob Kopperarb u. Margaretha Kiefpatt, e. h., l. Gollingen. — Fabrikarb. Hugo Tenne u. Maria Weber, d. h. — Schreiner Julius Rüphan u. Gertrud Scholzen, d. h. — Fabrikarbeiter Heinrich Gus u. Josefine Stern, d. h. — Briefträger Heinr. Berkenacher u. Augusta Lood, d. h. — Metzger Hermann Witte und Elisabeth Kurtz, e. Solingen, l. h. — Küfer Gust Sorenz u. Angelica Heinchen, d. h. — Steinmetzer Joh. Wiese u. Alice Dietz, d. h. — Fabrikarb. Anton Bausch u. Sofie Kienhaus, d. h. — Bilderhändl. Heinrich Münstermann u. Theodora Gesse, d. h. — Fuhrknecht Hub. Ubach u. Charlotte Ingenhoven, d. h. — Böttcher August Dorge u. Elfriede Ehlert, e. Bentath, l. h. — Ingenieur und Fabrikbesitzer Michael Scheffele u. Emma Frenzel, d. h. — Tagel. Hub. Wölmer u. Franziska Grüttner, e. Rath, l. h.

Gestorben.

Den 8. Sept.: Gertrud Blum, geb. Philipps, a. G., 77 Jahre, Wwe., Alwesstr. — Den 7.: Wilhelmine Röl, 1 J. 4 M., Bilkerallee. — Den 8.: Maria Dreuse, 1 J. 1 M., Kollendschstr. — Heile Schäfer, a. G., 19 J., ledig, Markenstr. — Den 7.: Elisab. Müller, Haushälterin, 44 J., ledig, Friedrichstr. — Elisabeth Wahl, 2 M., Bilkerallee. — Den 8: Emilie Becker, 11 M., Kronprinzenstraße. — Den 7.: Karl Hilpert, 19 T., Düsseltalerstr. — Den 8.: Jakob Bach, 7 M., Alexanderstr. — Brigitta Engelhardt, 6 M., Kölnerstraße. — Anna Aumeier, 2 M. 20 T., Habentusgasse. — Anton Brinkhes, 1 J. 6 M., Uferstr. — Josef Schopp, 7 M., Marschallstr. — Heinr. Beyerlein, 1 J. 3 M., Duisburgerstr. — Otilie Nolte, 3 Jahre, Fürstenwall. — Anna Simon, 1 J. 5 M., Nordstr.

Sarg-Magazin **A. Salm**
Andreasstr. 17. Telephon 414.
Größtes Lager am Platze in Metall- und Holzsärgen.
Billige Preise. — Stets sofortige Lieferung. 7770

Für den
Schulanfang!

Neuheiten in

Knaben-Anzügen
à Mk. 2, 2,50, 3, 3,50, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 11, 13, 15 bis 25.

Knaben-Hosen
für das Alter von 3—8 Jahren, à Mk. 0,50, 0,75, 1, 1,25, 1,50, 2, 2,50, 3 bis 5.

Knaben-Hosen
für das Alter von 9—15 Jahren, à Mk. 1, 1,25, 1,75, 2, 2,25, 2,50, 3, 4, 5 bis 8.

Enorm grosse Auswahl in allen modernen Façons u. Farben.

Gustav Carsch & Cie.,
Düsseldorf,
Ecke Berger- und Wallstrasse. 8753

Bringe hierdurch mein
Kohlen- und Baumaterialien-Geschäft
in empfehlende Erinnerung. 8356
Jean van Moerbeeck,
Gerresheimerstraße 34 und 36.
Telephon 2326.

Briefbogen und Couverts
für den Geschäfts- sowie Privatverkehr, bedruckt u. unbedruckt liefert billigst
Buchdruckerei Bürger-Zeitung.

Stroh und Binsen
en gros & en détail.
Ritterstraße 26.

Ladenlokal
mit zwei Schaufenstern mit oder ohne Wohnung sof. zu vermieten.
Altstadt 14

Patente
besorgt und verwerthe gut und schnell
B. Reichhold, Ingenieur
Düsseldorf, Schadowstr. 88
Centrale Berlin, Louisenstr. 24.

Ankauf von altem 8363
Eisen und Metall
Bestellung per Postkarte wird durch eigenes Fuhrwerk prompt erledigt. Düsseltalerstr. 52.

Fleiß. Sortiererinnen
werden für dauernde Arbeit bei lohnendem Verdienst gesucht.
8790 Ostfriesstraße 110.

Propere Frau
für Haushaltungsarbeit außer dem Hause gesucht. Off. unt. „Wäsche" besorgt die Exped. d. Ztg.

Gebrauchte
Hobelbank
zu kaufen gesucht. 8748
Gerresheim, Friedrichstr. 31.

Ein sehr gut erhaltener, kräftiger
Sportwagen
sehr billig zu verkaufen.
Dellstraße 81, 1. Etg.

Echte, junge Briefstauben,
deren Eltern mit Erfolg Gl. Pöttersflugen haben, billig zu verkaufen.
Kölnerstr. 183, 2. Etg.

Gasofen,
gut erhaltener, kleinerer, zu kaufen gesucht.
Graf Adolfstr. 86, Gebäder.

Elegante Dauerbrand-Oefen mit Schüttelrost à 55 u. 65 M., Küchenherd à 55 M. wegzugshalb. zu verk. Neu gekauft 100, 130 u. 90 M. Sternstraße 73.

Große Auswahl in Cylinder-Hüten.
Dies. werden kauf- u. leihweise abneg.
A. Trugel, Kapuzinergasse 20.

Strong rechte u. billigste Bezugsquelle! Im Monat ca. 150000 Familien im Schwange!
Gänsefedern,
Gänseflaum, Schwanenfedern, Schwanenflaum, alle erdenkl. Sorten Bettfedern. Neuheit und beste Reinigungsanstalt. Versand Bettfedern p. Pfund für 0,60; 0,80; 1 M.; 1,40. Feine Halbdaunen 1,60; 1,80. Daunenbettdecken: bestfüllt, weiß 9,50. Silberweiße Gänse- u. Schwanendaunen 3; 3,50; 4; 5; bestgef. Kopaunen 8,50; 9; 9,50; 10. Echt chinesische Gansdaunen 8,50; 9. Unterbetten 5; 6; 7. A. Jobst bedient. Consumenten gelten preg. Rechn.; Zurücknahme auf unpassendes.
Pecher & Co.
in Hertford Nr. 39 in Westf.
Proben u. ausführl. Preislisten, auch über Bettstellen, Matratzen und Bettwäsche! Kopie der Preislisten umsonst!